

Das ist hier wie Familie

Während sich die Struktur der Großfamilie auflöst, liegen generationenübergreifende Wohnprojekte im Trend. Besonders im Bereich des betreuten Wohnens werde Synergieeffekte genutzt. Vorreiter in Wien ist das Projekt ‚Gemeinsam Wohnen‘ von Kolping Österreich. Gemeinsame Aktivitäten fördern das Zusammenleben, aber viele Kontakte entwickeln sich ungeplant im Stiegenhaus.

Eva Kohl

Foto: Eva Kohl



Der zweijährige Maximilian und sein vierjähriger Bruder haben einen neuen Freund gefunden.

Die Engerthstraße im zweiten Wiener Gemeindebezirk wirkt im Bereich Hilerstraße besonders belebt, was nicht nur am nahen Supermarkt liegt. Am Trottoir vor Haus Nummer 214 genießt ein betagter Rollstuhlfahrer seine Zigarette in der Nachmittagssonne. Im Hauseingang prangt ein Zitat von Adolph Kolping: „Eine christliche Gemeinde bildet ebenso gut ein Ganzes wie eine Familie.“ Eine junge Mutter führt ihren kleinen Sohn am Schild vorbei in das Gebäude, eine Dame am Rollator kommt gerade heraus.

Ein neues Zuhause

Das Gebäude beherbergt das Kolpinghaus ‚Gemeinsam Leben‘: ein Pflegeheim für 200 Menschen, Appartements für 17 rüstige Pensionisten, dazu rund 45 Wohnplätze für Mütter oder Väter und deren Kinder. Dieser MuKi-Bereich ist für Alleinerziehende gedacht, die vorübergehend Unterkunft und Betreuung benötigen. Das weitläufige

Kaffee im Erdgeschoss ist einer der Kommunikationsbereiche.

Dort sitzt Rita Arbit mit ihrem Sohn. Sie wohnt seit April mit ihrer zwölfjährigen Tochter Timea Marton und dem sechsjährigen Sami im ‚Gemeinsam Leben‘. Die gebürtige Rumänin kam nach der Scheidung hier her – mitgebracht habe sie ihre beiden Kinder und die Schulden ihres Exmannes. „Hier habe ich Ruhe, Zeit für mich und meine Kinder.“ Sie könne Deutsch lernen und man helfe ihr, wo sie es brauche.

Die Familien im MuKi-Bereich leben selbstständig. Sie finden Unterstützung wo nötig, Freizeitangebote stehen zur Verfügung. Auch die Senioren frequentieren die optionalen Programme unterschiedlich. Die Betreuung der Hausbewohner umfasst je nach Bedarf Pflege, ‚Lebensqualität‘ und pastorale Begleitung. Mit ‚Lebensqualität‘ werden die sozialen Bedürfnisse umschrieben. Gemäß seinem kirchlichen und weltli-

chen Ansatz richtet das Kolpingwerk seine Angebote „dort ein, wo die Menschen sie brauchten“, erklärt Michaela Kober, Leiterin des Bereichs Lebensqualität: Am Standort Leopoldstadt gibt es neben den genannten Wohnbereichen auch Aufgabenbetreuung für Schulkinder und eine Begleitung Jugendlicher beim Arbeitseinstieg.

Nebeneinander – Miteinander

Alle Hausbereiche sind miteinander verwoben, nur die Unterstützung der Aufgabenbetreuung durch rüstige Senioren sei „eine Idee, die mir immer wieder im Kopf herumgeistert, aber das ist schwierig“, so Kober. Ihre Mitarbeiterin Sabine Groschopf vermutet: „Es bestimmen bestimmte Kontakte, die wir gar nicht mitbekommen. Es passiert vieles ungesteuert.“ Gegenseitige Einladungen der Gruppen untereinander sind derart selbstverständlich, dass den Betreuerinnen nicht gleich alle Beispiele einfallen.

Zum monatlichen Mix-Kaffe sind alle Hausbewohner eingeladen: Die Jungen richten die Jause, dann wird bei Kaffee, Tee und Kuchen gemeinsam gespielt. Zu den verschiedenen Festen im Jahreskreis sind sogar die Angehörigen der Bewohner und der Mitarbeiter eingeladen. Wer nicht mehr aufstehen kann, den rollen die Betreuerinnen auf Wusch im Bett zum Fest.

Höhepunkt des Jahres bildet ein generationenübergreifender Ausflug, der die Bewohner heuer nach Schloss Hof geführt hat. Familie Arbit war mit dabei. Die Bewohnerin des MuKi-Bereichs hat sich dabei um eine Rollstuhlfahrerin gekümmert. Stolz erzählt sie, dass die annahm, die Rumänin hätte eine Ausbildung als Pflegerin. „Ein sehr alter Mensch ist wie ein Kind, wenn er unsere Hilfe braucht“ – unter diesem Gesichtspunkt sei selbst Hilfe bei der Körperhygiene keine Hexerei.

Alter ist relativ

Unvermittelt unterbricht sich Rita Arbit. „Möchten Sie Hilfe?“, fragt sie in Richtung Aufzug. Herbert Zajic braucht keine Hilfe. Die Essschürze nachlässig über die Schulter geschoben, fährt er den Rollstuhl aus der Aufzugskabine in den Kaffee-Bereich, direkt auf den Tisch der jungen Mutter zu. Dort steht sein halbvolleres Glas, das er vor längerer Zeit am

sonst leeren Tisch zurückgelassen hat. Der Siebzigjährige wirkt grantig. Er sei seit zwei Jahren hier, aber das Leben im Kolpinghaus sei ein Verlust für ihn. Dann schwärmt er von seinem großen Garten und dem Haus mit den zwei großen Tannen vor dem Fenster, sechzehn Meter jede. „Zu den alten Leuten darfst du mich nicht dazu geben!“, protestiert er und deutet verstohlen auf einen anderen Rollstuhlfahrer auf der gegenüberliegenden Raumseite: „Der Mann meiner Mutter!“, sie selbst ist schon verstorben.

„Kinder müssen Kinder sein, die müssen sich bewegen“, sagt Herbert Zajic. Mit den jüngsten Hausbewohnern gäbe es keine Probleme. Er selbst habe aber keinen Kontakt zu den Leuten vom Mutter-Kind-Bereich; er kenne nicht einmal jemanden dort. Mittlerweile ist Rita Arbit aus dem MuKi-Bereich am Handy fündig geworden: Sie zeigt dem Herbert Zajic die Aufnahmen vom Ausflug letzter Woche, auf denen sie beide zu sehen sind – ein Lächeln entspannt die Züge des Seniors. Die aparte junge Frau erzählt lachend von ihren Kreuzschmerzen am Tag nach dem Ausflug – vom ungewohnten Rollstuhlschieben, das bergauf doch recht anstrengend sei. „Ja, es gibt auch ganz nette Sachen zu berichten“, nickt der ehemalige Zeitungsherausgeber Zajic. Er berichtet von Geburtstagsfeiern, auf die er manchmal eingeladen sei, und von einem besonders netten

Heurigenbesuch, den das Haus organisiert hat: „Das war a tolle Sache.“

Im Hier und Jetzt

Beim Heurigen war Familie Mhedhbi nicht dabei, aber vom Ausflug nach Schloss Hof erzählt die älteste Tochter Yasmina begeistert: „Da waren viele Tiere. Wir sind sogar mit der Kutsche gefahren!“ Auch sie als Schulkinder hätten Rollstühle älterer Teilnehmer geschoben: „Wir haben uns abgewechselt.“

„Hier werden Themen wie Tod, Vergänglichkeit oder körperliche Schwäche den Kindern im Kontakt mit älteren Menschen auf natürliche Art näher gebracht“, erklärt Isolde Heilingsetzer vom Kolpinghaus: „Kinder können beobachten, wie man mit Schwierigkeiten umgehen kann.“ Die Kinderpsychologin: „Sehr alte oder leicht demente Menschen und kleine Kinder haben oft einen guten Draht zueinander, da beide unmittelbar im Jetzt leben.“ Ältere Menschen hätten viel Zeit, könnten sich wie die Kinder im gemeinsamen Spiel verlieren oder die Sorgen und Anliegen der Kinder anhören, ohne selbst eingreifen zu müssen. Umgekehrt: „Kinder vermögen es, die alten Menschen abzulenken und zum Lachen zu



Gelebte Nachbarschaft – Mehdi Mhedhbi, Nachbarin Sandra Podrimqak und Yasmina Mhedhbi

Alle Fotos: Eva Kohl



Beim Schulstartfest wird gemeinsam gekocht – Familie Arbit beim Pizza-Belegen



Groß gebaute Brettspiele bringen Bewohner und Tagesgäste an einen Tisch.



Rita Arbit und Herbert Zaic bewundern die Fotos vom Ausflug